

SIGRID KLEINSORGE

Protokoll



ROMAN





Das Buch

Die »Sieben«, eine Schülergruppe, beschließt bei der Abiturfeier, sich nach 50 Jahren wiederzutreffen. Im Dezember 2019 ist es dann soweit. Nahe der Stadt, in der sie zur Schule gegangen sind, lädt der ehemalige Musiker Harald Merzen, die restlichen Mitglieder der »Sieben« mit ihren Partnern in seine Apartmentanlage ein. Alle Ehemaligen, die inzwischen im ganzen Land verstreut leben, sagen zu. Ronaldo Wittersbach, der Redakteur der damaligen Schülerzeitung, will das Treffen mit seinem Freund und Assistenten Eugen Schlucht protokollieren. Was nostalgisch beginnt, wird zur Herausforderung. Vor dem Hintergrund einer unerwarteten Bedrohung reflektieren sie die eigene Geschichte.

Die Autorin

Sigrid Kleinsorge wurde 1940 in Halle/Saale geboren. 1960 Wechsel in die BRD. Studium der Psychologie und Soziologie in Köln. Stipendien des Schriftstellerverbandes Baden-Württemberg. Erste Veröffentlichungen in Anthologien, in allmende, im Karlsruher Lesebuch. Romane: Die Abuela, Das achte Zimmer, Das Trio, Das Freitagsinterview, Und vergib uns..., eine Reise. Ihr Roman »Schwarz & Weiß« erschien 2018 im Lauinger Verlag. Es folgen »Rabeninsel« (2019) und »Ohne« (2022). Die Autorin lebt in Karlsruhe und auf Lanzarote.

SIGRID KLEINSORGE

Protokoll

ROMAN



Die Personen im Text sind Erfindungen der Autorin. Sollte jemand eine Ähnlichkeit zu sich feststellen, beruht diese auf der Tatsache, dass wir nicht einmalig sind.

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

© Originalausgabe 2022 Lauinger Verlag | Der Kleine Buch Verlag, Karlsruhe

Umschlaggestaltung, Satz & Layout: Sonia Lauinger

Projektmanagement, Lektorat: Miram Bengert

Korrektur: Zsofia Armas

Bildnachweis: Retro typewriter logo vector business corporate identity illustration, © rawpixel.com

Druck: Arkadruk, Warschau, Polen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes (auch Fotokopien, Mikroverfilmung und Übersetzung) ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt auch ausdrücklich für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen jeder Art und von jedem Betreiber.

ISBN: 978-3-7650-9166-7

Dieser Titel erscheint auch als EBook: ISBN: 978-3-7650-9167-4



MFG
BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Publikation »Protokoll« wird gefördert durch das Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

www.lauinger-verlag.de
www.derkleinebuchverlag.de

 <http://www.lauinger-verlag.de>

 <http://www.facebook.com/DerKleineBuchVerlag>

<https://twitter.com/DKBVerlag>

 <https://www.instagram.com/lauingerverlag/>

*Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen
Schutzmauern, die anderen bauen Windmühlen.*
- Chinesisches Sprichwort

Inhalt

Das Buch

Die Autorin

PROTOKOLL

EIN JAHR SPÄTER

DANKSAGUNG

WEITERE ROMANE VON SIGRID KLEINSORGE

PROTOKOLL

Sie saßen fest und niemand wollte die Verantwortung dafür übernehmen. Darüber bestand Einigkeit. Strittig blieb, auch nach längeren Diskussionen, wer als erster auf die Idee gekommen war, sich nach fünfzig Jahren wieder zu sehen. Klar war nur, alle hatten begeistert zugestimmt, bevor sie auseinander gegangen waren und das Leben sie wie Feinstaub in alle Himmelsrichtungen getrieben hatte. Voller Spannung nun zu erfahren, was aus den anderen geworden war, was von den Idealen der Jugend noch galt, hatten alle zugesagt. Und wer hätte sie jetzt noch zwingen können, etwas zu tun, das sie nicht wollten. Gestandene Persönlichkeiten waren sie. Aber in den letzten fünfzig Jahren war so manches Versprechen verloren gegangen, auch die eine oder andere Vorstellung musste man über den Haufen werfen. Anderes war dem Wandel der Zeit zum Opfer gefallen. Lösegeld, um durchzukommen. Seit sie nicht mehr ganz nüchtern nach der Abiturfeier dieses Treffen beschlossen hatten, hatte sich die Welt einige Male um die eigene Achse gedreht. Und so war das Leben aus der beabsichtigten Umlaufbahn in eine andere Richtung gelenkt worden. Nicht einmal Johannes, der Überflieger, der schon zu jener Zeit alles versucht hatte, die Welt umzukrempeln wie seine immer zu langen Hosen, hätte sich das träumen lassen.

»Die Sieben«, nannten sie sich, die damals bestimmt hatten, was angesagt war und wer dazu gehören durfte. Jana Jensen, von den Jungen heiß umworben, Karl-Heinz Stramm, Harald Merzen, Friedrich Wendler, Johannes Jünger, Paul Lobsam und Ronald Wittersbach. Jeder in der Oberstufe kannte »Die Sieben« und wusste, mit wem man

sich besser nicht anlegte. Nicht nur Ronald, der für die Schulzeitung verantwortlich war und alle Beiträge unter die Lupe nahm, einschließlich der Zeichnungen von Paul Lobsam, hatte eine scharfe Zunge.

Dass nun ausgerechnet Harald Merzen, der Musiker, der nichts anderes als Noten und die Pflege seiner Hände im Kopf gehabt hatte, der selbst in der Mathestunde Trockenübungen machte, es zu Wohlstand bringen würde, das hätte niemand vermutet. Aber er hatte die Einladung verschickt und seine Bungalowanlage für das Treffen vorgeschlagen. Nicht umsonst, selbstverständlich mit Rabatt für alte Freunde, was denn sonst. Und natürlich musste jeder seine Ergänzung mitbringen, soweit vorhanden. *DIE SIEBEN* - auf dem Deckblatt der Einladung in Großbuchstaben - *nach fünfzig ereignisreichen Jahren wiederzusehen, was für ein unvergessliches Event*, stand da. Er hoffte doch, dass alle kämen. Ein besonderer Dank gebührte Jana, die, zuverlässig wie auch schon früher, über alle Umzüge Buch geführt und damit die Grundlage für das Zusammenkommen geschaffen hatte. Sozusagen noch immer als Seele der »Sieben«. Falls jemand nicht mit dem Auto anreisen wollte oder könnte, würde er ihn höchst persönlich an dem recht abgelegenen Bahnhof abholen. Eine Kleinigkeit für ihn unter alten Freunden.

Der Einladung lag ein Prospekt der Anlage bei. Sie bestand aus sieben flachen Häusern, jeweils mit einem geräumigen Wohn-Schlafraum, hinter dessen bodenlangen Fenstern nichts als pure Natur auszumachen war. Dahinter lag eine kleine Küche, Alufronten mit einer Arbeitsplatte aus Sichtbeton, sowie ein luxuriöses Bad und eine Terrasse. Die Häuser waren in einem Abstand von zehn Metern um einen großen, runden Bau gruppiert. Dort befand sich der Aufenthaltsraum mit einem Flügel, der Essraum, dahinter eine Küche wie die eines Sternelokals. Auch eine Bar gab

es. Weder an der Einrichtung hier noch in den Häusern noch im Rundbau war gespart worden. Alles war hochmodern und aus edlen Materialien.

Nachdem Ronaldo Wittersbach die Einladung gelesen hatte, noch immer tief beeindruckt von der Bar der Anlage, in der nichts zu fehlen schien, nicht einmal der Stravecchio Branca, fragte er seinen Freund Eugen Schlucht, ob er ihn nicht begleiten wollte. Er habe die Hoffnung, es käme dort einiges Interessante zutage, das sich möglicherweise für eine Sendung oder ein Theaterstück eignete. Eine Gelegenheit für beide, wo doch im Augenblick nicht viel los war. Der Titel: »Fünfzig Jahre danach oder sieben auf einen Streich.« Er schlug vor, Eugen erst einmal als seinen Assistenten vorzustellen, wer wusste schon, ob der eine oder andere der Ehemaligen nicht zum Spießbürger mutiert war. Das gab es ja nicht selten, auch unter den Achtundsechzigern, was damals keiner für möglich gehalten hatte. Aber sicher hatten sie nichts gegen ein paar Filmaufnahmen und Aufzeichnungen, die das Ereignis dokumentierten und damit jeden Einzelnen unvergänglich für die Ewigkeit machen würde. Bewahren war seit einiger Zeit ein großes Thema. Ebenso wie das Schürfen nach Wurzeln. Erst kürzlich war er von einem ehemaligen Kollegen, der Ahnenforschung betrieb, gefragt worden, wie weit er seinen Stammbaum zurückverfolgen könnte. Ronaldo wusste zwar, dass es dafür in Frage kommende Plattformen gab, hatte sich aber nie damit beschäftigt. Der Kollege, der seine Wurzeln bis zur Pensionierung nicht vermisst hatte, verbrachte nun einen großen Teil seiner freigebliebenen Zeit damit, nach ihnen zu suchen. Vielleicht würde Ronald, wenn die Auftragslage noch sich weiter ausdünnte, auch Gefallen daran finden und so hinter seine

polnische Abstammung steigen, welche die Mutter bis zu ihrem Tod hinter Verschluss gehalten hatte.

Da auch Eugen Schlucht seit dem Frühjahr wenig Aufträge hatte und dringend Geld brauchte, weil für ihn Unabhängigkeit über allem stand, stimmte er zu. Auch wenn er es nicht besonders erbaulich fand, ein verlängertes Wochenende am Waldrand, mit mindestens siebzigjährigen Normalbürgern zu verbringen. Er wusste, er würde den Rausch der Großstadt, in der er aufgewachsen war und die er dringend zum Sprudeln seiner Kreativität brauchte, schon am ersten Abend vermissen. Aber was sollte es!

Dem Ausweis nach war Ronaldo Wittersbach *Ronald Wittersbach*, geboren 1951, Größe 1.85 Meter, Augenfarbe Bernstein. Zu erwähnen, dass sich in diesem Bernstein ein brauner Strahlenkranz befand, dafür war im Ausweis kein Platz gewesen. Auch war das Dunkelrot seiner dichten Haare dort nicht vermerkt, in denen sich in den letzten Jahren weiße Fäden wanden. Vielleicht verdankte er diesen Augen das O an seinem Namen. Denn nicht erst seit er seine Liebe zu Italien entdeckt hatte, war er zu jenem Ronaldo geworden, der er heute war. Schon vorher hatte es Männer gegeben, die ihm damit schmeichelten und fragten, ob er aus dem Bernstein-Land Polen käme. Das Lachen darüber hatte ihm in der ersten Zeit über die Unbeholfenheit hinweggeholfen. Und tatsächlich hatte er polnische Wurzeln, auch wenn die Mutter sich darüber nicht auslassen wollte. Als er später begann, sich in der Medienwelt zu bewegen, war der Ausweis-Ronald nach und nach in Vergessenheit geraten. Irritiert horchte er auf, wenn der Vater ihn am Telefon so nannte oder die Mutter ihn bei den seltenen Besuchen zuhause darauf ansprach, dass sein Name falsch in der Zeitung oder im Abspann

einer Sendung zu lesen war. Ihr Protest, dass das doch unmännlich sei, hatte ihn nur in der ersten Zeit getroffen. Aber so war es geblieben, bis der Vater, Lehrer für Latein und Altgriechisch, eines Morgens nicht mehr aufwachte, die Mutter seinen am Tag zuvor getragenen grauen Anzug zu den anderen grauen und dem einen schwarzen für besondere Anlässe in den Schrank hängte, wo sie zusammen mit den weißen Hemden, vor Motten geschützt, bis zu ihrem Tod überlebten. Im Gegenteil, wenn Ronaldo sich im Spiegel ansah, und das tat er noch immer mit großer Freude, stellte er sich den um einen Kopf kleineren Vater mit dem schüttereren, blonden Haar neben sich vor und war sicher, wenn einer von ihnen männlich wirkte, dann war er es.

Es war auch, seit er die Vierzig überschritten hatte, in seinen Beziehungen nie anders gewesen. Sein Blick tastete jeden Raum nach einer Ergänzung ab und blieb wie unter einem Zwang an den Zarten und Knabenhaften hängen. Bei dem Treffen der ehemaligen »Sieben« würde niemand so schnell seine Vorliebe bemerken, davon war er überzeugt, und diejenigen, die sich ein gutes Gedächtnis bewahrt hatten, erinnerten sich bestimmt daran, dass er Jana ein eindeutiges Gedicht in der Schulzeitung gewidmet hatte, um sie rumzukriegen. Darüber schwebte sie als Engel mit wallendem Blondhaar von Paul Lobsam gezeichnet.

Als die beiden Männer nach einigen Fehlversuchen die Bungalowanlage am Ende des holprigen Feldweges, mit dem Hinweis *Nur für Anlieger*, gefunden hatten, stand auf dem Parkplatz neben einem silbergrauen Chrysler Van mit dem Kennzeichen der Gegend ein ehemals gelber Ford. Er war an einigen Stellen mit einer dunkleren Farbe wenig fachmännisch ausgebessert worden. Eugen, der seit Jahren kein Auto mehr hatte, ging mehrmals um das Auto herum und schätzte das Alter des Wagens auf mindestens zwanzig. Das Kennzeichen HVL kannten beide Männer nicht, aber sie waren sich darüber einig, dass es nichts mit dieser Gegend zu tun hatte. Zu sehen war niemand.

Während Eugen das Gepäck aus dem Auto holte, ging Ronaldo auf den Rundbau zu. Noch ehe er dort angekommen war, rief jemand seinen Namen. Der Mann, der einige Weinkisten auf einer Schubkarre vor sich herschob, sie abstellte und mit ausgebreiteten Armen auf ihn zukam, konnte nur Harald Merzen sein. Die Größe, das lange, schmale Gesicht, die gepflegten Finger, die er ihm jetzt entgegenstreckte. All das stimmte. Sein »Herzlich Willkommen Ronald«, hatte die schwäbische Färbung verloren. Vermutlich hatte Harald das rote Haar Ronaldos, das dem in den ersten Schuljahren nichts als Spott eingebracht hatte, und dessen noch immer wulstige Lippen in Erinnerung behalten. Das war er also jetzt, der Musiker Merzen. Inzwischen war auch Eugen bei ihnen angekommen und stellte den silbernen Koffer mit der Filmausrüstung ab. Wie gut, dass Ronaldo ihn als Assistenten angekündigt hatte!

Haralds Blick taxierte erst den Koffer, dann Eugen, als prüfe er eine Ware und sagte: »Sieht beides gut erhalten aus, im Gegensatz zu uns, nicht wahr, Ronald.«

Selten um eine Antwort verlegen, antwortete Eugen: »Die Ausrüstung befindet sich seit drei Jahren und ich mich seit neununddreißig Jahren auf diesem Planeten.«

Es war ein gelungener Empfang nach der ewigen Sucherei, die beinahe zu einem Streit geführt hatte. Gekrönt wurde er, als Harald sie zu einem Begrüßungstrunk an die Bar bat. Schon auf dem Prospekt war Ronaldo nicht entgangen, was da für Köstlichkeiten standen. Er war kein Trinker, aber er trank gern und mit Genuss, ebenso aß er auch. Seine Augen glitten über Amaro, Fernet Branca, Ramazotti, Avena, Amaretto, Grappa, Vecchia Romagna und blieben mit sehnsüchtigen Gedanken am Stravecchio Branca hängen. Was für eine Zeit in Bordighera und San Remo. Noch immer war sie unvergessen! Nur über den Namen war er unsicher. Hatte er Remo oder Rene geheißen? Egal, der Stravecchio schmeckte wie damals und bekam ihm noch immer. Auch das zweite Glas. Harald hielt einen umständlichen Vortrag, warum er den Vecchia Romagna bevorzugte, und Eugen trank, wenn er überhaupt Alkohol trank, wie immer Amaretto pur.

Die Männer schwiegen. Es war eine lange Fahrt gewesen. Mehr als acht Stunden. Um möglichst vor den anderen da zu sein und nichts zu verpassen, waren sie um fünf Uhr morgens losgefahren. Ronaldo bemerkte, dass Haralds Blick immer wieder an Eugen hängen blieb. Vielleicht hatte er die Situation bereits erfasst. Musste jemand, der für Musik glühte und sie zum Klingen brachte, nicht über eine besondere Sensibilität verfügen, die Worte und Erklärungen unnötig machte? Jedenfalls fragte Harald nicht nach Frau und Kindern.

Er entschuldigte sich, dass seine Frau noch mit den Einkäufen für die nächsten Tage beschäftigt war. »Kätzchen

hat es sich in den Kopf gesetzt, mit ihren Kochkünsten, die wirklich extraorbitant sind, dieses Event unvergessen zu machen.«

»Sie meinen vermutlich das Treffen?« Eugen verabscheute diese Art zu sprechen und konnte es wieder einmal nicht lassen.

Und dann kam Johannes Jünger. Sogar Eugen erkannte ihn an seinen aufgekrempeelten Jeans, von denen Ronaldo oft erzählt hatte. Dazu trug er eine aus der Mode gekommene dunkelblaue Wolljacke, eine Pudelmütze in der gleichen Farbe und Wanderschuhe. Dass er klein und schwächling war, überraschte Eugen. Er hatte ihn sich drahtig und ebenso groß wie Ronaldo vorgestellt, aber er war, wie er selbst, mehr als einen Kopf kleiner als der Freund.

»Tolle Gegend«, sagte der Neuankömmling zu Harald und streckte den beiden anderen die Hand hin. Sie war sehnig, trotz des Winters leicht gebräunt und warm. »Man kann also auch mit dem Schreiben Geld verdienen«, wandte er sich an Ronaldo und deutete mit dem Kopf zum Parkplatz. Dort verdeckte dessen Kombi den gelben Ford.

Eugen war neugierig, mehr über diesen Mann zu erfahren, der sich durch seine Aufmachung von ihnen unterschied. Auf die Frage nach dem Kennzeichen seines Autos sagte Johannes nach einer Weile des Nachdenkens, in der er die anderen vergessen zu haben schien: »Ein unscheinbarer, kleiner Ort in Brandenburg. Mir hat der Name Paulinenaue gefallen, an dem bin ich hängengeblieben. Wir passen zusammen.« Ohne etwas zu trinken, zog er sich nach der Antwort in seinen Bungalow zurück. Es war das Haus, das am weitesten von dem Rundbau entfernt und in der Nähe des Parkplatzes lag.

Um alles im Blick zu haben, zogen Ronaldo und Eugen in das Haus dem Eingang des Rundbaus gegenüber. Eugen räumte die Sachen in den Kleiderschrank, der zu Ronaldos Vergnügen innen verspiegelt war, und begutachtete das Badezimmer. Es fehlte an nichts. Der Stapel Handtücher in aufeinander abgestimmten Rosatönen war die perfekte Ergänzung zu den zartlila Wänden. Dunkle lilafarbene Bademäntel hingen an der Tür. Harald oder seine Frau Kätchen schienen Geschmack zu haben. Ronaldo hatte sich auf dem Bett ausgestreckt. Seit einiger Zeit genoss er es, einen Mittagsschlaf zu halten, wenn die Arbeit es erlaubte. Es war gerade kurz nach zwei. In knapp vier Stunden sollte das Treffen offiziell beginnen, also Zeit genug, den versäumten Schlaf nachzuholen.

Die Stunden wollte Eugen nutzen, sich Notizen für die Aufzeichnungen zu machen. Er nahm das Buch, dem er es verdankte, dass er jetzt hier saß, aus seinem Tagesrucksack. Es war in hellgraues Papier eingebunden, auf dem sich Ratten tummelten. Von Jahr zu Jahr war es dicker geworden. Zu den gedruckten Seiten der rororo-Ausgabe aus dem Jahr 1959 waren Blätter mit Recherchen, Beobachtungen und seinen Ideen für sein eigenes Buch gekommen, das er eines Tages, in Anlehnung an das Original, schreiben wollte. Jetzt suchte er die Notizen, die er sich über die Teilnehmer des Treffens gemacht hatte. Die Namen der »Sieben« standen wie bei einem Theaterprogramm untereinander, dahinter hatte er ihre Vorlieben aus der Schulzeit geschrieben. Damit nichts von dem verloren ging, was in den nächsten drei Tagen hier geschehen würde, vermerkte er jetzt bei Johannes Jünger dessen Kleidung, das Auto mit Kennzeichen und den Ortsnamen Paulinenaue. Unter Harald Merzen notierte er die Worte extraorbitant und Event.

Ein Geräusch, das ihn aufhorchen ließ, unterbrach ihn. Er ging zum Fenster. Eine Frau in Jeans und Lederjacke, nur wenige Jahre älter als er selbst, sagte mit lauter Stimme, in der eine Spur Hysterie mitschwang: »Hier muss es sein, wo denn sonst auch. So komm doch!« Und schon erschien ein großer, schlanker Mann in einem bodenlangen, schwarzen Mantel und einem breitrempigen Hut vor dem Fenster. Seine Art zu gehen hatte etwas Militärisches. Eugen nahm die Liste. Von den Männern fehlten noch Paul Lobsam und Karl-Heinz Stramm. Friedrich Wendler konnte ja nicht mehr kommen. Alle Achtung, eine junge, attraktive Frau hatte dieser Mann, wer auch immer er war!

Ronaldo rief im Halbschlaf nach Eugen. Dieses in-die-Welt-zurückkommen war für ihn der schwierigste Teil des Lebens. Nie sonst fühlte er sich dermaßen orientierungslos. Es war deshalb zu einem Ritual geworden, dass Eugen dann kam und den Kopf auf seinen nicht mehr ganz flachen Bauch legte. Den Ronaldo-Bauch. Die Hände in Eugens schwarzem, halblangem Haar, kam Ronaldo langsam wieder in der Realität an und ließ die oft überbordende Traumwelt hinter sich. In Eugen weckte das Ritual ein Gefühl, das ihn in eine längst vergangene Zeit zurückführte. Da hatte sein Kopf auf dem Bauch der Mutter gelegen, in dem der Bruder heranwuchs. Er hatte die Bewegungen, sogar das Klopfen des Herzens gespürt und nicht gewagt, sich zu rühren. Kaum hatte er erwarten können, dass es endlich so weit war! Er würde dem Kleinen all das zeigen, was er schon kannte und ihn beschützen, wenn der Vater zu schreien begann. So war es zwischen ihm und dem Bruder heimlich abgemacht gewesen. Aber dann war die Mutter nach Tagen ohne den Bruder aus dem Krankenhaus gekommen und hatte gesagt: »Er war zu gut für diese Welt, der Herr hat ihn zu sich geholt.« Der

vierjährige Eugen hatte um sich geschlagen und geschrien: »Der Herr ist ein gemeiner Dieb, er hat mir meinen Bruder gestohlen.« Seit jenem Tag hatte er sich geweigert zu beten, trotz des Hausarrestes, den der Vater anordnete. Wenn die Mutter ihn in die Kirche mitschleppte, saß er trotzig in der Kirchenbank und überlegte, wie er es dem Herrn heimzahlen konnte.

»Hallo, ist da wer?« Als Ronaldo die Stimme hörte, die er zum letzten Mal vor fünfzig Jahren gehört hatte, richtete er sich abrupt auf und unterbrach das Ritual. Janas helle Stimme hatte noch die gleiche elektrisierende Wirkung auf ihn. Er stand auf, ging zum Fenster und winkte Eugen zu sich.

»Mit dieser Frau wäre ich beinahe eine Beziehung eingegangen. Wer weiß, wie dann mein Leben verlaufen wäre.«

Eine zierliche Frau, das lange, weiße Haar seitlich zu einem Zopf geflochten, er lag über dem bunten Umschlagtuch, sah sich suchend um. Da niemand antwortete, ging Ronaldo zur Tür und stimmte die Melodie aus der »Entführung aus dem Serail« an.

»Hier soll ich dich denn sehen, dich mein Glück!« Wenig später lagen sich die beiden in den Armen. »Ronald, du bist ja noch immer so hübsch!«

»Hast du etwa etwas anderes erwartet? Jugendlieben altern nicht.« Das Lachen der Frau war so hell wie ihre Stimme. Dass sie siebzig sein sollte, war kaum zu glauben. Eugen spürte eine leichte Unruhe und fand, es war an der Zeit, sich bemerkbar zu machen. Und als ob es einen Seismographen in dieser Frau gäbe, drehte sie sich zu ihm um. Er sah in ein mädchenhaftes Gesicht mit weit geöffneten blauen Augen. »Jana, das ist mein ... Assistent Eugen«, sagte Ronaldo.

Dass ihr ganzes Gesicht zu einem einzigen Lächeln wurde, lag an dem breiten Mund und der ebenso breiten, gleichmäßigen Zahnreihe dahinter. »Du hattest schon immer einen guten Geschmack, Glückwunsch.« Dann lag ihre warme Kinderhand in Eugens Hand. Ein kräftiger, jüngerer Mann kam vom Parkplatz auf die Drei zu. »Da kommt Ottmar, dann kann ich euch gleich bekanntmachen. Er fremdelt in bestimmten Situationen.« Noch bevor Eugen fragen konnte, welcher Art die bestimmten Situationen denn seien, war der Mann bei ihnen angekommen. Er stellte seinen Koffer ab und gab erst Ronaldo, dann ihm eine große, weiche Hand. Sein Akzent, als er sagte, »Du muscht der Ronald sein«, ließ erkennen, dass Jana sich weiterhin fürs Schwäbische entschieden hatte. Jetzt war auch Harald, mit Paketen beladen, bei ihnen angekommen. »Unser Engel Jana, endlich haben wir ihn in voller Schönheit wieder. Bringe Kätchen nur schnell die Fressalien in die Küche, dann zeige ich euch den Bungalow. In einer Stunde ist es dann so weit, nicht wahr? Dann lernt ihr auch meine Ergänzung kennen.«

Wäre Ronaldo nicht so eitel, hätten sie den Einzug der anderen Gäste nicht verpasst. Aber wie immer war er länger im Bad, als Eugen es sich bei jeder Frau hätte vorstellen können. Er hatte voller Unruhe beobachtet wie Ronaldo sich zur schwarzen Unterwäsche erst ein T-Shirt, dann das eine, später noch das andere Hemd anzog und sich prüfend im Spiegel betrachtete. Das mit dem Stehkragen fand er letztlich passender und dazu konnte es nur der Langblazer sein. All seine Sachen, einschließlich der Unterwäsche, waren schwarz: Einzige Ausnahme blieb der weiße, italienische Sommeranzug aus Bordighera. Es war Eugen ein Rätsel, wie man mit solch stilistischen Kleinigkeiten, wie Kragen und Knopfleisten, seine Zeit

vergeuden konnte. Er war fürs Praktische. Jeans und T-Shirt, ebenfalls schwarz, so wie sein Haar und seine Augen. Dadurch wirkte seine helle Haut noch durchscheinender. Ein Kontrast, mit dem er auffiel. Als Ronaldo schließlich den ersten Fuß mit den neuen, schwarzen Stiefeletten in den Speiseraum setzte, waren, wie Eugen es vermutet hatte, bereits alle dort; bis auf Johannes Jünger. Ein Stimmendurcheinander, das von den Stehtischen kam, wurde ab und zu von einem quiekenden Lachen unterbrochen. Eugen strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn und sah sich um. Es war eine Geste, die Ronaldo liebte. Eine Lässigkeit, die mehr als alles andere das Wesen des Freundes auf den Punkt brachte. Am liebsten hätte er seinen Arm um ihn gelegt, besann sich gerade noch rechtzeitig. Sieben auf einen Streich, dachte er und blieb, überrascht von der Lebhaftigkeit, die den Raum füllte, neben Eugen stehen. Janas Seismograph funktionierte auch hier.

Sie verkündete mit dem Anfangsmotiv der 5. von Beethoven: »Ronald, der Dichturfürst und sein Assistent Eugen Schlucht sind unter uns.« Alle, drehten sich um, bis auf Harald, der die Sektgläser füllte. Ronaldo nahm die Hand seines Freundes und beide verbeugten sich wie am Ende einer Vorstellung.

Unter den Gästen waren zwei Frauen und ein Mann, die Eugen bisher nicht gesehen hatte. Er ging die Namen in seinen Aufzeichnungen durch und versuchte, sie den Anwesenden zuzuordnen, die inzwischen alle ein Sektglas in der Hand hatten. Kopfkino nannte er das. Jana und ihr schwäbelnder Begleiter standen neben dem Mann im langen, schwarzen Mantel und seiner attraktiven, jungen Frau. Aber wer war das ungleiche Paar und wer waren die anderen? Da kam ihm Harald Merzen zu Hilfe.

Als ersten begrüßte er Janas Begleiter, Ottmar Lichtental. »Endlich lernen wir den Mann kennen, der es fertiggebracht hat, die von uns allen Umworbene zu erobern.« Was ein Raunen zur Folge hatte, denn wie Eugen, hatten wohl auch andere gedacht, dass es sich um ihren Sohn handelte.

Das glatte, runde Gesicht des Mannes war leicht gerötet. Linkisch hob er jetzt sein Glas. Jana begleitete seine Geste mit einem Lächeln und stieß mit ihm an. Der Mann mit der jungen, attraktiven Frau war, wie Eugen schon vermutet hatte, Paul Lobsam, unter den »Sieben«, der Zeichner und Maler. Er war nicht mit seiner Frau sondern mit seiner Tochter Emilia gekommen. Beide trugen schwarz wie er und Ronaldo. Ihr knöchellanges Kleid, hatte einen tiefen Rückenausschnitt. Entweder ging sie ins Sonnenstudio oder verwendete einen Selbstbräuner. Kein einziger weißer Streifen oder Flecken! Eine Person, die man auf keinen Fall übersehen und auch nicht überhören konnte. Jetzt sagte sie mit der gleichen exaltierten Art wie bereits bei ihrer Ankunft: »Mein Vater und ich sind überglücklich, hier sein zu können.«

Das Gesicht von Paul Lobsam blieb unbewegt. Es zeigte keinerlei Glücksregung bei ihren Worten. Er verbeugte sich so steif wie er gegangen war und nahm einen Schluck.

Eine junge Frau brachte ein Tablett mit Fingerfood. Da lagen frittierte Artischocken auf Algen, denen Eugen nicht widerstehen konnte, während Ronaldo sich Fasan mit Kürbis schmecken ließ. Ottmar Lichtental lobte das Nussbrot, unter einer undefinierbaren hellgrünen Creme, Emilia Lobsam hatte wirklich noch nie solch einen außerordentlich guten Büffelmozzarella gegessen, wirklich noch nie.

Dann sprach niemand mehr. Nur das Aufsetzen der Gläser war zu hören und die Schritte der jungen Frau. Als auch das zweite Tablett leer war, begrüßte der Hausherr nun auch Karl-Heinz Stramm und seine Frau Heilinde. Der Mann machte seinem Namen alle Ehre und schickte ein Siegerlächeln in den Raum.

Mit leichter Sprachverzögerung sagte er schließlich: »Ihr glaubt gar nicht, wie glücklich ich bin, euch Heilinde vorstellen zu können. Diese Frau hat mir kein anderer als Gott geschickt.«

Heilinde nahm seine Hand und lächelte ebenfalls. Eugen überlegte, was Ronaldo ihm über den Mann erzählt hatte. Soweit er sich erinnerte, hatte er nichts mit Religion zu tun gehabt. War er nicht der Kaufmannssohn gewesen, der in den Spuren seines Vaters wandelte? Aber sein Äußeres sprach dagegen. Anzug und Schuhe waren aus der Zeit gefallen. An Heilinde fielen ihm die wachen, freundlichen Augen und ihre kleinen Hände auf. Langsam begann Eugen der Kopf von den vielen Leuten zu schwirren und er hätte sich, Kopfkino hin und her, gern ein paar Notizen gemacht. Aber das musste noch besprochen werden. Ronaldo hatte sich vorgenommen, am Ende seiner Tischrede, um Einwilligung zu bitten.

Vorgestellt waren bisher Jana und Ottmar Lichtental, Heilinde und Karl-Heinz Stramm, Paul Lobsam mit seiner Tochter Emilia. Er sah sich um, konnte aber Johannes Jünger, der durch die Art der Kleidung und das Auto seine Neugier geweckt hatte, nicht entdecken. Auch Harald Merzen sah sich um und schien zu überlegen, ob er niemanden vergessen hatte. Er stutzte und dann bekam seine Stimme einen feierlichen Unterton.

»Liebe Gerda Wendler. Wir alle drücken dir, ich darf doch du sagen, unser allerherzlichstes Beileid aus und freuen uns, dass du, wenn auch ohne Friedrich, bei uns bist, nicht

wahr? Sicher werden wir von dir erfahren, was aus unserem Freund geworden ist, in dessen Zimmer jede Pflanze mehr Platz und Recht hatte zu existieren, als irgendetwas anders. Eine Schweigeminute bitte jetzt für unseren Friedrich.«

Als habe Johannes Jünger nur auf diesen Moment gewartet, stand er im Raum. Da niemand sprach und sich niemand bewegte, hatte Eugen Zeit, den Mann genauer zu betrachten. Ohne die blaue Pudelmütze erschien er noch kleiner. Das mittelgraue Haar war kurz, beinahe struppig, das Gesicht mit dem schmalen Mund und den blauen Augen, die tief lagen, kam ihm wie gegerbt vor. Dieser Mensch musste sich vorwiegend im Freien aufhalten. Vielleicht war er Förster geworden. Was es genau war, konnte Eugen nicht sagen, aber der Mann passte nicht in diesen Rahmen.

Gerade wollte er Ronaldo fragen, wofür er bei den »Sieben« gestanden hatte, da sagte Harald Merzen: »Nachdem nun auch Johannes Jünger eingetroffen ist, kommt wie immer das Beste zuletzt.« Das war das Stichwort, auf das seine Frau in der Küche gewartet haben musste. Kätchen Merzen war eine ziemlich dralle Käthe. Sie steckte in einem roten, ausgeschnittenen Kleid voller Blumen. Die orangenen Blüten auf ihren Brüsten wuchsen aus grünen Ranken, die sich bis zu den Hüften entlangzogen und dort weitere Blumen erblühen ließen. Vermutlich ging es bis zu den roten Pumps so weiter, aber Eugen hatte genug gesehen.

Er stieß Ronaldo an und flüsterte: »Mindestens Größe 46. Ich bin gespannt auf das Essen.«

Als habe sie es gehört, sagte Kätchen: »Das Essen ist angerichtet, bitte sucht euch Plätze. Ich habe ein Sechsgangmenü für die Freunde meines lieben Mannes